

# Liebe auf den ersten Blick

**Wenn sich Tobias Lochmann in der Dresdener Frauenkirche umguckt, funkeln seine Augen. Seine Begeisterung für diese Kirche ist deutlich zu spüren. Die Geschichte des Küsters ist aber noch viel spannender.**

**Stefan Döring hat sich mit ihm getroffen.**

„Es ist wie Liebe“, gibt Tobias Lochmann zu. Er hat ein breites Lächeln im Gesicht, seine Augen glitzern, die Hände sind gefaltet. Er sitzt an einem Tisch in der Teeküche der Frauenkirche. Kaum ein anderer kennt die Räumlichkeiten dieses Gotteshauses so gut wie er. Er ist Küster der Frauenkirche. Doch ihn verbindet noch viel mehr mit diesem Sandsteinbau. Er kennt tatsächlich jeden Winkel, fast jeden Stein. Er war es, der sie aufeinander gesetzt hat: Tobias Lochmann ist einer der Maurer, die beim Wiederaufbau der Kirche mitgeholfen haben.

Er arbeitete früher in der Firma, die sich für den Wiederaufbau beworben hatte und den Zuschlag bekam. Lochmann und sein damaliger Arbeitgeber waren die gesamte Bauphase über dabei. „Vom Erdboden bis zum Schlussstein haben wir mitgewirkt“, sagt Lochmann und fügt

mit Stolz an: „Wer hat heute noch die Chance, eine Kirche zu bauen – vor allem so eine?“

Acht Jahre erlebte er hautnah mit, als in Dresden etwas Großes entstand. So lange dauerte es, bis die neue Frauenkirche, die ganz nach dem Vorbild des zerstörten Gotteshauses aus dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde. Damals habe er sich noch gewundert, warum so viel Geld für den Wiederaufbau einer Kirche verwendet wurde. „Als 1990 darüber gesprochen wurde, dass die Frauenkirche erneut aufgebaut wird, habe ich mich gefragt, ob es nichts Wichtigeres gibt. Doch dann habe ich eingesehen, wie wichtig dieser Bau für die Stadt und die Menschen ist“, sagt der heutige Küster und blickt mit einem Lächeln in das Rund.

Auch für ihn persönlich ist diese Kirche inzwischen sehr bedeutend. Sie ist sein Arbeitgeber, aber auch seine große Liebe. Denn: Tobias Lochmann ist inzwischen seit fast zehn Jahren der Küster der evangelischen Kirche und gerät ins Schwärmen, wenn er über seine Arbeitsstätte spricht.

Dass er diesen Job hat, ist ein Zufall. Während der Bauphase hatte er den Altar in der Kirche

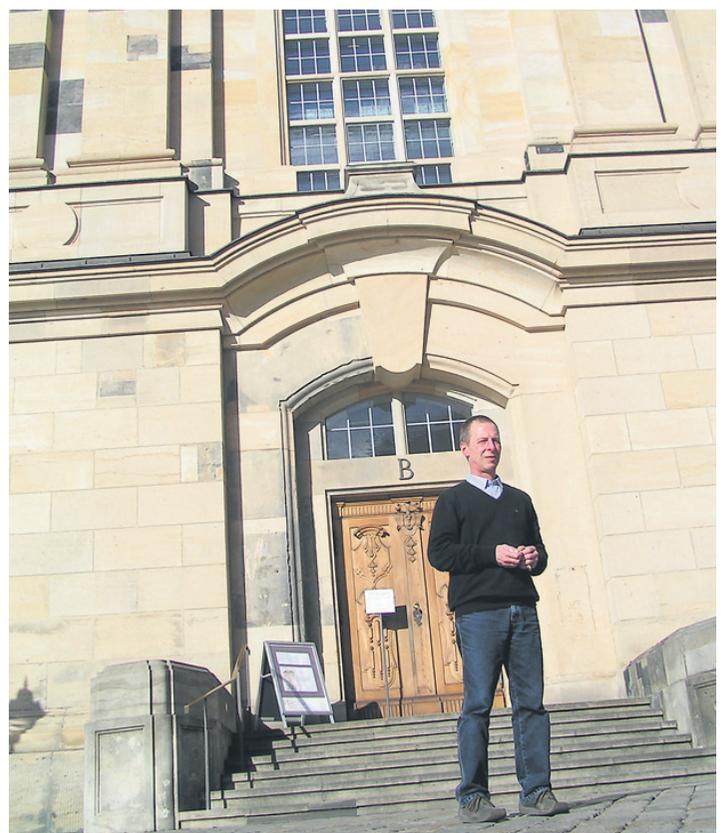
stehen sehen und sich gewünscht, dort den Küsterdienst verrichten zu dürfen. Doch er war schließlich als Maurer angestellt. Dennoch sprach er zur damaligen Zeit mit dem Pfarrer der Kirche und dem Baudirektor der Stiftung, die die Frauenkirche betreibt. Damals lag die Weihe der Kirche aber noch in ferner Zukunft, und so geriet alles in Vergessenheit. Als Tobias Lochmann bereits auf der nächsten Baustelle in Berlin war, bekam er einen Anruf: Ob er nicht Küster in der Frauenkirche Dresden werden möchte – zwei Tage vor der Weihe. >

**Thomas Lochmann steht in der Unterkirche und erklärt, dass der Altar in einer Linie mit dem Hauptaltar im Kirchraum steht.**

**Unten: Die Frauenkirche prägt das Stadtbild Dresdens seit inzwischen wieder zehn Jahren. (links) Tobias Lochmann steht vor einem der Eingänge. Hier hat er die Steine selbst gesetzt.**



Stefan Döring (5)



**Tobias Lochmann zeigt stolz eine Vorrichtung, mit der die Fenster im Umlauf heruntergelassen werden können. Hier haben früher die Reichen und Einflussreichen gesessen.**

## INFORMATION

Im Jubiläumsjahr 2015 spielt die Musik in der Frauenkirche eine große Rolle. Für Konzerte konnten große Stars der Branche gewonnen werden. Neben Violinist Daniel Hoppe treten auch die Flötistin Sabine Meyer und der Chor der Frauenkirche. Mit einer Lesung ist Schauspielerinnen Hannelore Elsner zu erleben, die musikalisch von Pianist Sebastian Knauer und dem Zürcher Kammerorchester begleitet wird. Alle Information finden Sie unter [www.frauenkirche-dresden.de](http://www.frauenkirche-dresden.de)

**Die Kirchenführer kennt Tobias Lochmann bereits seit Jahren. Manche sind inzwischen zu Freunden geworden.**

„Ich musste mir das schnell überlegen. Wenn ich dieses Angebot nicht angenommen hätte, hätte ich einen Fehler gemacht. Ich sehe das nicht als Job an, sondern als Dienst“, sagt Lochmann heute.

Er selbst stammt aus einer Pfarrersfamilie und hat bereits mit 13 Jahren angefangen, den Küsterdienst in der Gemeinde seines Vaters zu übernehmen, der in der DDR über 40 Jahre Pfarrer in einem kleinen Dorf war. Doch damals wollte er noch unbedingt Maurer werden, wollte etwas mit seinen Händen machen – auch wenn sein Vater von dieser Idee nicht begeistert gewesen sei. Seine Kinder, fand er, sollten lieber studieren. Der heute 55-Jährige setzte sich aber durch. Als Tobias Lochmann seinem Vater vor gut zehn Jahren aber davon erzählte, dass er den Küsterdienst in der Frauenkirche übernehme, hat „er sich gefreut“.

Auch für Lochmann selbst war dieses Angebot und diese Entscheidung ein Glücksfall: „Man muss ja auch realistisch sein: Auf dem Bau ist es wahrscheinlich, dass man nicht bis zum Rentenalter arbeitet. Aber ich habe gerne dort gearbeitet. Hier ist die Belastung eine ganz andere“, erklärt er. Er müsse alles im Kopf haben, damit er nicht unnötige Wege laufe: „Wenn ich irgendwo hingehge, überlege ich immer, was ich auf dem Weg noch erledigen kann.“

Das ist auch nötig, schließlich sind seine Arbeitstage voll. Er bereitet die Andachten und Gottesdienste, aber auch andere Veranstaltungen in der Frauenkirche vor, begleitet diese und muss sie auch nachbereiten. Zweimal am Tag finden Andachten statt. Einmal am Mittag, einmal am frühen Abend. Dafür zieht er sein Küstergewand an und begrüßt die Gäste bereits an der

Tür, um sie daraufhin zuweisen, dass nun keine „normale“ Besuchszeit ist, sondern eine christliche Feier stattfindet. Auch bei den anderen Veranstaltungen ist Lochmann immer vor Ort. Nur montags und mittwochs hat er frei – da übernimmt ein Kollege. „Wir sind zwei hauptamtliche Küster und ein sogenannter Springer. Wir sprechen alles miteinander ab und koordinieren unsere Arbeit gut“, sagt Lochmann. Dabei ist sein Job nicht ganz zu vergleichen mit einem normalen Berufsalltag in einer normalen Gemeinde. Denn die hat die Frauenkirche nicht (*Lesen Sie mehr über die Frauenkirche auf Seite 21 und 22*). Lochmann muss sich um die Vorbereitung und Abbauarbeiten bei Veranstaltungen, Andachten und Gottesdiensten kümmern. Für alles andere gibt es eigens Personal: Techniker, Reinigungskräfte. Sogar ein Winterdienst wird in der kalten Jahreszeit beauftragt. Trotzdem ist Lochmanns Tag gut ausgefüllt. Frei nach dem Motto eines Baumarktes: „Es gibt immer was zu tun.“ Zudem trägt er eine große Verantwortung. Er ist dafür zuständig, dass alle Zugänge zur Kirche abends abgeschlossen sind. Tagsüber ist die Kirche aber immer für Besucher geöffnet. Aus einem guten Grund: „Wir müssen den Spagat zwischen Kirchenbesuchern und Touristen schaffen. Deshalb nehmen wir auch keinen Eintritt, wenn man unsere Kirche besichtigen möchte“, erklärt der Küster. Stattdessen setzt die Stiftung Frauenkirche Dresden ganz auf Spenden. „Die Frauenkirche berührt. Der erste Blick wandert zum Altar, und die Menschen stauen. Viele sagen zu mir, wie schön der Besuch in der Kirche war“, sagt Lochmann. Deshalb hätte sich gut zehn Jahre nach der Weihe auch gezeigt, was von der Kirche in der Stadt ausgeht. Sie ist der Anziehungspunkt für Menschen verschiedener Religionen und verkörpert die Hoffnungen und



Wünsche nach der Wende. Die innere Schönheit der Kirche hatte Lochmann damals als Maurer noch im Rohbau gesehen. Deshalb habe er sich während der Bauphase gefragt, warum sie von innen bemalt wurde: „Ich fand den Barockstil immer etwas kitschig. Es wurde extra der Sandstein verwendet und dann haben sie ihn einfach bemalt. Ich habe dann aber schnell verstanden, dass diese Farben der Kirche eine ganz besondere Wärme verleihen.“

Da ist es wieder, dieses Lächeln, wie das eines verliebten Teenagers, wenn dieser über seine erste Freundin spricht. Wenn Lochmann längere Zeit nicht da ist, vermisst er seine Kirche. „Ich fahre gerne in den Urlaub. Aber ich brauche immer ein paar Tage, um aus dem Zeitgefühl herauszukommen und wenn sich der Urlaub dem Ende zuneigt, werde ich immer kribbelig. Wenn ich dann zur Mittagsandacht in der Kirche bin und die Orgel erklingt, bin ich wieder zu Hause“, schwärmt er. Dass er zu Hause ist, bestätigt sich, wenn er mit den Kollegen spricht. Die meisten kennt er schon lange, Freundschaften hätten sich entwickelt. Alle Details kann er genau erklären. Er ist froh, dass er so viele neue Menschen kennenlernt.

Deshalb findet es es lobenswert, dass die Frauenkirche und ihre Betreiber ein deutliches Zeichen gegen die Montagsdemonstrationen von Pegida setzen. Einer seiner Kollegen sorgt montags dafür, dass die Lichter in der Frauenkirche spätes-tens um 19:45 erlöschen. Denn dann trifft sich Pegida auf dem Platz vor der Kirche. „Unsere Kirche ist nicht für Fremdenfeindlichkeit da“, sagt Lochmann mit Nachdruck. ♣

